

Genovefa.

werden müsse, fiel ihm gar nicht ein. Er dachte bloß daran, mit seiner Waffe möglichst viel Wild zur Strecke zu bringen, und das hielt er bei solcher Ausstattung für eine Kleinigkeit.

Frisch und wohlgeputzt folgte Gudu seinem Herrn, der einem größeren Wasserlaufe zuschritt, in dessen Nähe die Jagd stattfinden sollte. Alles ging nach Wunsch. Bald hatten beide, der eine hier, der andere dort, ein Wild erweitert und begannen, es eifrig zu verfolgen. Gudu war seinem Opfer schon auf Schußweite nahegekommen. Flugs legte er an und drückte los. Doch zum Glück, was ist denn das? Das Gewehr geht ja nicht los! Er untersucht den Hahn und legt ein zweitesmal an; — wieder versagt ihm das Gewehr. Der Tausend, denkt Gudu, da muß ich schnell machen, sonst geht mir das inyamazana (Wild) durch. Er stellt das Gewehr auf den Boden, blinzelt mit dem rechten Auge in den Lauf hinein, arbeitet mit wachsendem Eifer an der Schußwaffe herum, tritt mit dem einen Fuß auf den Hahn, — da plötzlich bricht ein Schuß und die ganze Ladung fährt ihm ins Gesicht hinein. Schrecklich zugerichtet, stürzt er bewußtlos zu Boden und wird so von seinem Herrn gefunden.

Er hatte zwar wochenlang Schweres zu leiden, auch das eine Auge war für immer dahin, doch gestorben ist er an dem schrecklichen Unfall nicht. Überhaupt einem richtigen Kaffer wird das Lebenslichtlein nicht so schnell ausgeblasen. Ich selbst habe schon mehrere Fälle erlebt, wo sich ein Kaffer eine so schwere Schädelverletzung zugezogen hat, daß ich absolut an seinem Aufkommen zweifelte. Und dennoch, sie leben bis zur Stunde alle noch. Einmal erhielt ein etwa dreißigjähriger Mann mit einem schweren Stock einen so wuchtigen Hieb auf den Kopf, daß man bequem den halben Daumen in den Bruch hineinlegen konnte. Er verlor zwar auf längere Zeit den Sprachgebrauch, lebte aber doch wieder auf und erhielt auch die Sprache wieder; nur redete er fortan auf fallend langsam, als ob er sich auf jedes Wort besinnen müßte. Auch die Vertiefung am Kopfe blieb, sonst aber ist er wieder gesund und wohlauflauf.

Ja, der Kaffer hat einen harten Schädel; kein Wunder, daß man in so einen alten Kopf nur schwer etwas hineinbringt.

Genovefa.

Nach Christoph von Schmid.

11. Kapitel.

Genovefa wird krank und bereitet sich zum Tode vor.

So brachte Genovefa mit ihrem lieben Schmerzenreich mehrere Jahre in der Wildnis zu und hatte nun schon den siebenten Winter erlebt. Dieser war besonders rauh und kalt. Eine Menge Schnee bedeckte Berg und Tal und Genovefa konnte ihre Höhle nur ungenügend gegen die scharfste Kälte schützen. Schmerzenreich, der in der Wildnis aufgewachsen war, befand sich trotzdem wohl, seine Mutter aber, die als Prinzessin erzogen worden war, konnte vor Frost manche Nacht kein Auge schließen. Oft sprach sie jammern: „Wenn ich nur ein einziges Fünklein Feuer hätte, welch' eine Wohltat wäre das für mich! Dann könnte ich mir aus den vielen dünnen Kleidern, die im Walde liegen, ein Feuerchen machen und mich erwärmen. So aber muß ich noch trotz des vielen Holzes elendiglich erfrieren!“ Sie magerte sichtlich ab, das Rot ihrer Wangen verschwand und ihre ganze Gestalt bot bald den Anblick rechten Zammers.

„O liebste Mutter“, sagte Schmerzenreich mit Tränen in den Augen, „wie siehst du doch aus! Ich kenne dich fast nicht mehr. O Gott, was ist doch das?“

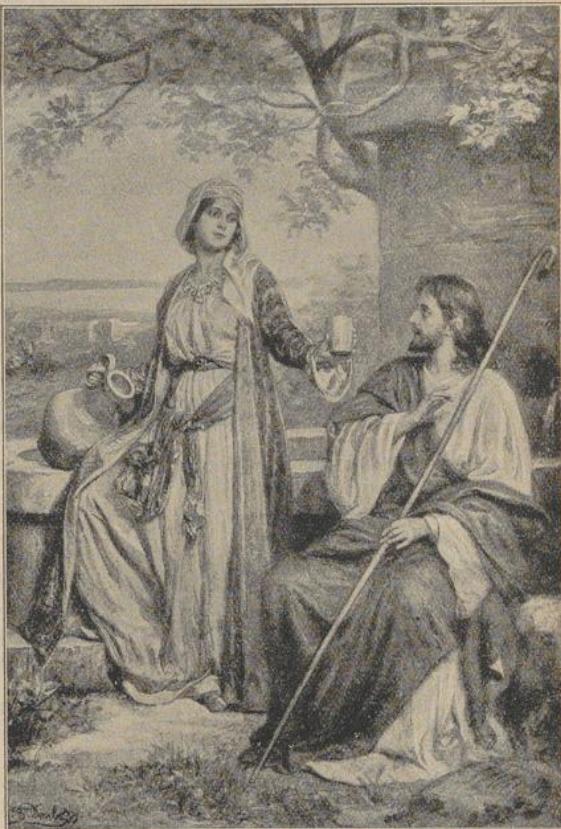
„Liebstes Kind“, sprach Genovefa mit schwacher Stimme, „ich bin sehr frank und werde wohl bald sterben müssen.“

„Sterben? Was ist das? Davon habe ich noch nie etwas gehört.“ — „Ich werde einschlafen und nicht mehr aufwachen. Man sieht und hört dann nichts mehr; dieser mein Leib wird kalt und starr am Boden liegen und keinen Finger mehr bewegen können; zuletzt wird er vermodern und ganz zur Erde werden.“

Da fiel der Knabe ihr weinend um den Hals und wiederholte immer nur die Worte: „O liebe Mutter, stirb doch nicht! Ich bitte dich, Mutter, stirb nicht!“

Genovefa erwiderte: „Weine nicht, liebstes Kind! Es steht nicht bei mir, so lange zu leben, als ich will. Gott will nun einmal haben, daß ich sterbe.“ — „Wie, der liebe Gott?“ rief der Knabe ganz verwundert. „Du hast mir doch immer gesagt, Gott sei jo gut, wie kann er nun wollen, daß du sterbest?“

„Ja, Gott ist gut; er, der ewig lebt, gibt uns auch ein ewiges Leben. Wie ich einst statt des alten Kleides ein neues, besseres bekam, so werde ich diesen hinfälligen Leib wie ein Kleid ausziehen. Ich komme dann zum lieben Gott im Himmel oben. O da ist es schön! Da ist ein ewiger Frühling und Sommer, und alle Herrlichkeit dieser Welt ist im Vergleich damit nicht mehr, als



Die Samariterin am Jakobsbrunnen. Von F. Doubek.
Gotha, Berlin 68.

eine rauhe, dunkle Winternacht. Wer gut und fromm lebt, der kommt einmal dorthin!"

"Mutter", sagte nun Schmerzenreich, "ich gehe mit dir! Ich mag nicht allein unter den Tieren des Waldes hierbleiben!"

"Nein, lieber Sohn, du mußt noch länger auf Erden bleiben. Höre, was ich dir jetzt sagen werde: Wenn ich nicht mehr rede und aufwache, wenn mein Auge erloschen, die Hand kalt und starr ist, und mein Atem still steht, so bleibe noch ein paar Tage hier. Dann, wenn du gewiß weißt, daß ich tot bin, indem dann der widrige Verwesungsgeruch diese Höhle erfüllen wird, so gehe aus dieser Wildnis fort, immer gerade dorthin, wo jetzt die Sonne aufgeht. Du wirst nach einem Tage oder zwei ans Ende dieses Waldes kommen und



Der kleinste Kunstradfahrer der Welt. Clichotol, Berlin 68.
(Text Seite 191.)

eine große, schöne Ebene vor dir sehen, in der viele tausend Menschen wohnen."

"Viele tausend Menschen!" rief Schmerzenreich voll Staunen. "Ich dachte immer, wir zwei seien die einzigen auf der Welt. Aber warum hast du mir bisher von diesen Menschen nichts gesagt? O wenn du nur gehen könnetest, so gingen wir sogleich zu ihnen!"

"Ach, mein Kind", die Menschen haben uns eben in diese Wildnis zu den Tieren des Waldes hinausgestoßen. Sie wollten uns beide umbringen!"

"Dann mag ich nicht zu ihnen", sagte der Knabe. "Ich glaubte, sie seien so gut wie du, Mutter." — "Du mußt aber dennoch zu ihnen, liebes Kind, sie werden dir nichts zu leide tun. Höre nur weiter: Ich habe dir bisher nur von deinem Vater im Himmel gesagt, nun sollst du aber wissen, daß du auch einen Vater auf Erden hast."

"Einen Vater auf dieser Erde?" rief der Knabe freudig, "den ich sehen und so wie dich bei der Hand nehmen kann, und der uns nicht unsichtbar ist, wie der Vater im Himmel?"

"Ja, liebes Kind, du wirst ihn sehen und mit ihm reden."

"Also sehen und mit ihm reden!" rief der Knabe aus, und seine Augen funkelten vor Freude. "Aber", fuhr er bedenklisch fort, "warum kommt er denn nicht zu uns, und warum läßt er uns so allein im Walde? Er wird doch hoffentlich nicht einer von den bösen Menschen sein?"

"Nein, liebes Kind, dein Vater ist gut. Er weiß es gar nicht, daß wir hier sind, sondern meint, wir seien beide schon lange tot. Er hielt mich für eine gottlose Mutter; die Menschen haben ihn so angelogen." Und nun erzählte sie dem Knaben von ihrer Geschichte, was er verstehen konnte, und zeigte ihm einen goldenen Ring, den sie bisher in einer Felsenpalte aufbewahrt hatte. "Sieh, diesen Ring", sagte sie, "habe ich von deinem Vater bekommen."

"Von meinem Vater!" rief Schmerzenreich freudig. "O so las mich den Ring doch recht betrachten. Von meinem Vater im Himmel habe ich schon viele Sachen gesehen: Sonne, Mond und Sterne und Blumen; aber von meinem Vater auf Erden habe ich bisher noch nichts gesehen."

Genovefa gab ihm den Ring. "O der ist schön", sagte Schmerzenreich. "Hat mein Vater noch mehr so schöne Sachen und schenkt er mir auch etwas davon?"

"Wohl, liebes Kind", sagte Genovefa und steckte den Ring an den Finger. "Ich will ihn tragen bis zum Tode, sowie ich deinem Vater Liebe und Treue bewahre bis in den Tod. Wenn ich gestorben bin, so nimm den Ring, und wenn du zu den Menschen kommst, so frage nach dem Grafen Siegfried, denn so heißt dein Vater. Lah den Ring keinerlei niemand sehen. Wenn du aber vor dem edlen Grafen, deinem Vater, stehen wirst, so gib ihm den Ring und sprich: 'Vater, diesen Ring schick dir Genovefa, meine Mutter, zum Zeichen, daß ich dein Sohn bin! Sie ist draußen im Wald vor ein paar Tagen gestorben; sie läßt dich noch einmal grüßen und dir sagen, daß sie unschuldig sei, und daß sie dir verzeihe. Im Himmel oben hofft sie dich wieder zu sehen. Du sollst fromm leben, getrost sein, nicht um sie weinen und für mich sorgen! Vergiß mir das ja nicht, liebes Kind, daß ich unschuldig sei und ihm treu. Das hätte ich im Tode noch bezeugt und darauf sei ich gestorben. Sag' ihm auch, daß ich ihn bis zum Tode so lieb hatte, wie ich dich liebe.'"

"Du weinst, liebes Kind, sei getroft, Gott wird dir statt meiner einen guten Vater schenken. Er wird sich unbeschreiblich freuen, dich, sein liebes Kind, zu sehen. Er wird dich küssen, dich auf seine Arme nehmen, an sein Herz drücken, und dich vieles über mich fragen und vor Leid und Freud weinen. Er wird dich so lieb haben als ich und dir mehr Gutes erweisen, als ich, deine arme Mutter, dir erweisen konnte!"

Genovefa konnte vor Weinen nicht mehr reden, legte ihr Haupt auf ihr Lager von Moos und brachte vor Schwäche lange Zeit kein Wort mehr hervor.

* * *

Die schreckliche Winterkälte ließ zwar allmählich nach, und es wehte mit Beginn des Frühlings wieder eine mildere Lust, doch mit Genovefas Krankheit wurde

es täglich schlimmer; sie sah nichts als den sicheren Tod vor Augen und bereitete sich zum Sterben.

„Ach“, sprach sie wiederholts, „mir ist selbst der Trost versagt, einen Priester an meinem Sterbelager zu sehen, der mir die heiligen Sakramente und das Brot des Lebens spendete; so muß denn Christus, der ewige Hohenpriester, selber mein Trost und meine Stärke sein. Er sucht jedes Menschenherz in Liebe heim, das geduldig leidet und nach ihm sich sehnt.“

Schmerzenreich saß den ganzen Tag und manche Stunde in der Nacht neben ihr, und der gute Knabe mochte vor Schmerz und Trauer weder essen und trinken. Was er nur immer seiner lieben Mutter an den Augen ansehen konnte, tat er ihr. Er nahm seine beiden Händchen voll Moos und trocknete, soweit seine kleinen Armmchen hinaufreichten, die nassen Wände der Höhle ab, damit das Wasser nicht auf seine frische Mutter herabtrüpfelte, er sammelte draußen an den Felsen und Bäumen frisches Moos und bereitete ihr eine bessere Lagerstätte, holte Wasser von der Quelle oder brachte eine Kürbisshale voll warmer Milch mit den Worten: „Trink doch, liebste Mutter! Sie ist recht gut und wird dir wohl bekommen!“ Dann fiel er ihr wieder weinend um den Hals und sagte schluchzend: „O Mutter, liebste Mutter, wenn nur ich statt deiner frank sein, oder für dich sterben könnte!“

Eines Morgens hatte sie recht sanft geschlummet und erwachte heiterer und gestärkter als sonst. Das hölzerne Kreuz, das sie während ihrer Krankheit oft in der Hand hielt, war ihr entfallen. Sie suchte es, und Schmerzenreich, der sogleich merkte, was sie wollte, gab es ihr wieder in die Hand. „Aber, liebe Mutter,“ fing er an, „warum hast du doch immer dieses Holz in der Hand?“

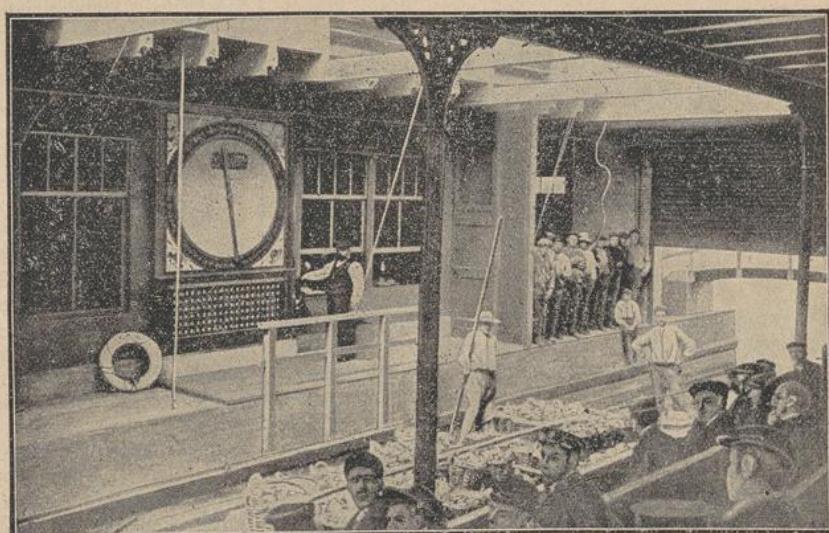
„Liebes Kind,“ sprach sie, „ich glaubte länger zu leben, sonst hätte ich dir dieses schon früher gesagt, allein ich sehe jetzt wohl, daß man nichts Gutes aufschieben soll.“ Nun begann sie dem gespannt aufhorchenden kleinen vom lieben Heiland zu erzählen, von seiner Geburt, seinem Leben, seinen Wundertaten und Predigten und zuletzt von seinem bitteren Leiden und Sterben. Schmerzenreich weinte dabei die hellen Tränen. O der gute Gottessohn,“ sagte er und wischte sich

mit dem Rehseilchen, das er anhatte, die Augen aus. Nun begann er auch zu begreifen, warum die Mutter das hölzerne Kreuz in der Nische aufgestellt hatte und während ihrer Krankheit so vertrauensvoll in der Hand hielt.

„Mein liebstes Kind“, fuhr Genovefa fort, „ich kann dir kein anderes Andenken hinterlassen als dieses Kreuz. Nimm es, wenn ich tot sein werde, aus meinen kalten, erstarnten Händen und bewahre es wohl auf! Schäme dich nicht, mein lieber Sohn, wenn du einst groß und reich sein wirst, dieses arme Andenken deiner Mutter an dem besten Orte deiner künftigen Wohnung aufzustellen. Denke, so oft du es anblickst, an den, der einst aus Liebe zu uns am Kreuz gestorben und gedenke dann auch deiner armen Mutter, die mit diesem Kreuze in der Hand jetzt am Sterben liegt. Und nun knie nieder, damit ich dir meinen letzten hl. Segen erteile!“



Gemüsegärtnerei in Holland: Blick in das Innere eines Gurkentreibhauses.



Glichot, Berlin 68. Gemüsegärtnerei in Holland: Bei der elektrischen Auktion. (Text Seite 191.)

Der arme Knabe kniete schluchzend nieder, neigte wehmütig sein Gesichtchen zur Erde und hob die kleinen zitternden Händchen gar fromm und andächtig auf. Die Mutter aber legte die Hand auf sein lockiges Haupt und betete tief gerührt und mit großer Andacht: „Gott segne dich, mein Sohn; Jesus Christus sei mit dir, und der hl. Geist leite und regiere dich, damit du fromm und gut bleibst und wir einst einander im Himmel oben wieder sehen mögen!“ Sie bezeichnete ihm noch Stirne, Mund und Brust mit dem hl. Kreuzzeichen, schlang die Arme um ihn und küsste ihn mit den Worten: „O Schmerzenreich, lebe wohl und vergiß die letzten Worte deiner armen sterbenden Mutter nicht!“

Sie konnte nicht mehr weiter reden, sank auf ihr Krankenlager zurück und schloß die Augen. Schmerzenreich wußte nicht, ob sie nur schlummerte oder wirklich tot sei. Er kniete weinend neben ihr und betete nur immer: „O lieber Gott, lass sie nicht sterben! O Jesus Christus, weide meine liebe Mutter wieder auf!“

(Fortsetzung folgt.)

Mittel zur Heiterkeit.

So hör' wohl zu und gib kein acht,
Wie Heiterkeit man braut und macht;
Denn echt nicht jede ist und rein,
Doch diese hilft bei jeder Pein.

Erst sieh ins Herz und späh' es aus,
Wasch' alle Selbstsucht d'rinn heraus,
Dann Nachsicht nimm, Geduld zu Hand
Und rühr' es tüchtig mit Verstand.

Verzeih'n, Vergessen tu' dabei,
Das macht von Bitterkeit dich frei.
Und rütre leichten Sinn darein,
Auch etwas Witz, gerieben sein.

Viel guten Willen, feste Kraft
Und Menschenlieb', die hilft und schafft.
Ein wenig Selbstvertrau'n und Mut,
Bescheid'nes Hoffen, ruhig Blut.

Dies menge all zusammen sein
Und nimmt es reinen Herzens ein;
Kommt dann dein Herz noch nicht zur Ruh'
Blick bittend nur nach oben, du.

Du wirst es seh'n, dann kommt der Mut
Und alles and're wird wieder gut,
Die Träne trocknet, die Lippe lächelt,
Und keiner weiß, wie du's gemacht.

Gehet zu Joseph!

„Ich baute,“ so schrieb uns im Monate März ein hochgestellter Priester, „eine neue Kirche. Der Bau ging glücklich von statthen, allein nach Vollendung und Eröffnung der Kirche machten Grenznachbarn große Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten. Ich wandte mich an den hl. Joseph und versprach im Falle der Erhörung Veröffentlichung in drei Blättern. Der heilige Joseph hat mir, wie schon früher gar oft, tatsächlich geholfen. Da schon mehrere Monate darüber verflossen sind, muß ich endlich mein Versprechen einlösen.“ — „Bin von einem Radfahrer überfahren und im Rücken so schlimm verletzt worden, daß sich eine recht

schmerzhafte, zwei Monate dauernde Entzündung bildete. Ich nahm jetzt meine Zuflucht zum hl. Joseph, hielt mit meinem Manne Novenen und versprach, ein Heidenkind auf den Namen „Joseph Anton“ taufen zu lassen. Nun bin ich, Gott sei Dank, wieder geheilt.“

„In unserer Heisanstalt,“ schreibt eine Klosterfrau, „war eine junge Frau geistig und körperlich so schwer frank, daß die Aerzte und wir Schwestern sie schon aufgegeben hatten. Der Schmerz ihres Gatten und ihrer Angehörigen ging uns übrigens so zu Herzen, daß wir, weil alle menschliche Kunst versagte, unsere Zuflucht zum hl. Joseph nahmen. Wir beteten den ganzen Monat März hindurch, ohne jedoch eine besondere Hilfe zu bemerken. Da kam das Schutzfest des hl. Joseph, und siehe, fast plötzlich wurde die Kranke zum Erstaunen der Aerzte und aller Schwestern gesund und konnte nach zwei Wochen glücklich und gesund in ihre Familie zurückkehren. Ein anderesmal waren wir in großer Sorge um unsern Hochw. Herrn Beichtvater, der sich durch seine vielen Arbeiten ein schweres Nervenleiden gezogen hatte. Verschiedene Reisen, die er auf Anordnung der Aerzte mache, blieben ohne sichtlichen Erfolg. Da wir fürchteten, er möchte seinen Posten als Beichtvater aufgeben müssen, beteten wir längere Zeit recht vertrauensvoll zum hl. Joseph. Auf einmal überraschte uns ein Brief, worin er meldete, es gehe ihm bedeutend besser und er hoffe in Bälde seine Arbeiten wieder aufnehmen zu können. Tatsächlich kam er kurz darauf frisch und gesund in unsere Mitte zurück. Wir schreiben dies der mächtigen Fürbitte des hl. Joseph zu und sagen dem großen Heiligen öffentlich unsern Dank.“

„Dank der Hilfe des hl. Joseph, an den ich mich recht vertrauensvoll gewandt hatte, konnte ich eine gute heilige Osterfeiert ablegen.“ — „In großer Not machte ich zu Ehren des hl. Joseph eine Novene und gelobte, falls ich Erhörung fände, täglich für die Mission 5 Pfennig zu ersparen. Bald wurde mir geholfen, und heute sage ich dem lieben großen Heiligen öffentlich meinen herzinnigen Dank. Veröffentlichung war versprochen.“ — „Bin Vater von 5 kleinen Kindern und lebe in dürtigen Verhältnissen. Im Januar L. J. geriet ich einem jüdischen Viehhändler in die Hände, der mich in schmählicher Weise betrog. Ich war ratlos, wandte mich aber dann an den hl. Joseph und den hl. Antonius und versprach im Falle der Erhörung Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Mein Vertrauen wurde belohnt; ein zweiter, christlicher Händler machte alles wieder gut.“ — „Ich hatte noch nie ein gutes. Dienstmädchen gehabt. Angeregt durch die vielen Gebetschorungen im „Vergißmeinnicht“ wandte ich mich an den hl. Joseph, und siehe, bei der zweiten Novene, die ich ihm zu Ehren hielt, bekam ich ein recht braves und williges Mädchen. Dem hl. Joseph seit tausendfacher Dank gesagt!“

„Wir hatten ein gesundes, kräftiges Knäblein, das aber im Alter von acht Monaten einen so furchtbaren Krampfhussten bekam, daß wir oft fürchteten, es möchte einem der heftigen Anfälle erliegen. So vergingen zehn Monate; die Hustenanfälle ließen zwar an Heftigkeit nach, wurden auch seltener, doch vollständig wegzu bringen war der Husten nicht. Endlich, nachdem wir unsere Zuflucht zum hl. Joseph genommen, wurde dem armen Kinde geholfen. Ich überende aus Dank durch Zahltarife fünf Mark als Antoniusbrot.“ — „Da unser Sohn im Studium zurückblieb, versprachen wir zu Ehren des hl. Joseph eine neuntägige Andacht sowie ein Almosen von 5 Mark für die Heidenmission.“